№ 72. Der 1843.

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 17. Juni.

IX. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von **4** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends **5** Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Kriegsgefangenen.

Eine Erzählung von Hildebert Ries.

(Fortsetzung.)

Selbst die französischen Soldaten schauten mit Theilnahme auf diesen Auftritt, und dachten sich in die Lage der Preußen, und wie es ihnen alsdann auch wohlthuen würde, wollte sich Jemand bestreben, ihr hartes Loos in Etwas zu mildern. Schon hatte der größte Theil der Preußen seinen Antheil an der Vertheilung erhalten, als der französische Kommandeur, der schon lange mit Ingrimm auf den Prokonsul und dessen edle Handlungsweise geblickt hatte, jähzornig heransprengte. »Preußischer Hund! schrie er den Prokonsul an, scheer Dich mit Deinem Branntwein zum Teufel!« — Betroffen, aber mit stolzer Würde blickte der Prokonsul auf, und schaute dem erbitterten Franzosen fest in das gluthsprühende Auge. Dadurch wurde Dieser noch ergrimmter, zog seinen Degen und stach nach dem Prokonsul. Gewandt wich B — dem Stiche aus, kehrte ruhig und zu dem Aeußersten entschlossen, dem Kommandeur den Rücken und fuhr in seinem Vertheilen des Branntweines und Brotes fort. Der Franzose schäumte vor Wuth, da er aber mißbilligende Blicke selbst unter seinen Soldaten gewahr wurde, so scheute er sich, gewaltthätig gegen den Prokonsul zu Werke zu schreiten; jedoch wollte er ihn an der ferneren Fortsetzung seines wohlthätigen Geschäftes verhindern.

Eben reichte Böhm einem Gefangenen das gefüllte Glas hin, als wuthschnaubend der Kommendeur mit dem Degen darnach schlug, und es ihm aus der Hand warf. „Maudite Coyon: schrie er ihn an, habe ich Dir nicht schon ein Mal gesagt, Du sollst dies unterlassen? Ein Sergeant und drei Mann vor, treibt ihn von der Kirchenthüre hinweg, und läßt er sich nicht gutwillig bedeuten, so laßt ihn eure Bajonette fühlen!« — Sein Befehl wurde sogleich erfüllt, der Prokonsul von den Gefangenen hinweggedrängt, und in die Lebensmittel theilten sich hohnlachend die Nächsten der Franzosen.

»Heiliger Gott! knirschte B — ingrimmig, wie lange soll noch unser armes deutsches Vaterland den Hohn dieser Elenden ertragen! Ermanne Dich deutsches Volk, und zeige den Fremdlingen die alte weltbekannte Kraft, vor der die Römer selbst in ihrem stolzen Roma erzitterten! Will denn kein moderner Arminius auferstehen, und das welsche Joch brechen? — Kommen Sie, Euer Gestrengen, flüsterte Tobias, hier ist nicht gut sein. Helfen können wir doch nun ein Mal unseren armen Landsleuten nicht, und diesen Gräuel mit anzusehen, diesen Hohn so ruhig erdulden zu müssen, das kann kein ächt schlesisches Herz. Es lebe der König!« —

Der Prokonsul fand auch für das Beste, sich der Anfeindung des gereizten französischen Kommandeurs zu entziehen, indem er sein Leben für das Wohl der ihm anvertrauten Bürgerschaft aufbewahren müsse und nicht so leicht in die Schanze schlagen dürfe.

Als er in seine Wohnung zurückkehrte, fand er die Seinigen schon in der größten Bangigkeit um ihn, da ihnen zu Ohren gekommen war, die Franzosen hätten den Prokonsul in Verdacht bei der Entweichung der Preußen die Hand geboten zu haben, und wollten ihm das ganze Gewicht ihres Zornes fühlen lassen. Der Hausfrau fiel ein Stein vom Herzen, als der Gatte in das Zimmer trat, »Da kommt er ja, er, um den wir so eben alle Stoßseufzer recitirt haben, sagte Fromberg, die Franzosen haben ihn noch ein Mal mit heiler Haut davon kommen lassen.« — »Was soll das? fragte der Prokonsul verwundert, was hätten die Franzosen mit meiner Person zu schaffen?« — »Das wirst Du wohl am Besten wissen, entgegnete der Pastor, man legt Dir die Flucht der Preußen zur Last.« — Der Prokonsul schwieg, und Minna trat bleich und verstört aus der Nebenstube. »Wie steht es um die armen Gefangenen?« fragte sie schüchtern, aber dabei doch mit ängstlichem Tone in der Stimme. »Schlecht, erwiederte der Prokonsul, so eben werden sie weiter transportirt.« — »Aber, fuhr Minna leise fort, man sagt ja, es sei eine große Anzahl davon glücklich heut Nacht entflohen, könnten nicht auch die beiden jungen Männer darunter sein?« »Aha, ich verstehe, lächelte Böhm, darum diese Angst, dieser Gram in ihren Mienen. »Nun, trösten Sie sich, Demoisell, es ist leicht möglich, daß unter den Entflohenen der Referendarius und sein Gefährte sich befinden. Wir werden hoffentlich Kunde von ihnen erlangen.« »Also wissen Sie nicht, Herr Prokonsul, wo sich die Entflohenen aufhalten?« — Mit gespannter Erwartung ruhten Minna's Blicke auf dem Munde des Prokonsuls, als erwarte sie von ihm eine Botschaft über Tod und Leben. »Das weiß ich nicht, antwortete der Prokonsul, obgleich es ihm schwer fiel, sich einer Lüge zu bedienen, allein er sah ein, daß es seine eigene Sicherheit erheische, Niemanden in sein Geheimniß einzuweihen. Bekümmert wollte Minna weiter fragen, als ein neues Ereigniß sie darin störte, und die Aufmerksamkeit Aller auf eine solche Weise in Anspruch nahm, daß man darüber das Loos der Entflohenen Kriegsgefangenen vergaß.

Gefährliche Lage des Prokonsuls.

Kolbenstöße und Säbelgeklirre wurden vor der Thür gehört, sie öffnete sich, und herein trat ein Kommando französischer Soldaten, bestehend aus einem Unteroffizier und 6 Gemeinen. Verwundert blickten die Anwesenden auf die Eingetretenen, welche sich an der Thür postirten, der Unteroffizier näherte sich dem Prokonsul. »Auf Befehl des Herrn Kommandeur komme ich, Sie abzuholen, damit Sie uns in das Karmeliter-Kloster begleiten, und alle darin befindlichen Böden und Keller zeigen mögen, ob etwa von den Flüchtlingen darin Jemand noch verborgen sei; Sie Herr Maire sollen aber dabei zugegen bleiben.«

Bei Anhörung dieses Befehlsschrak der Prokonsul in Etwas, besonders als das Carmeliterkloster erwähnt wurde, aber

er faßte sich augenblicklich wieder, bedenkend, wie sein eigenes Wohl, und das seiner Familie, bei dieser Angelegenheit auf dem Spiele stehe.

Auch die Frau Prokonsulin war sehr bestürzt, als sie ihren Mann von einem Kommando Franzosen abgeholt sah, und das wegen einer Sache die man ihm ja schon zur Last gelegt hatte. Ihr Herz pochte, und sie malte sich Gefangenschaft oder gar noch Schlimmeres, das ihren Gatten bedrohen könne, mit den grellsten Farben aus, die ihr zu Gebote standen.

Der Prokonsul aber erwiederte dem Unteroffizier; er sei bereit, ihm zu folgen; nahm mit einem seltsamen Blicke von seiner Gattin und den Gästen Abschied, und eilte in Begleitung des Kommandos, mit seltsamen bangen Gefühlen, deren er sich trotz seiner Herzhaftigkeit nicht erwehren konnte, nach dem Karmeliterkloster.

Er hatte hülfreich die Flucht eines großen Theiles der preußischen Gefangenen bewirkt, und hielt noch eine Anzahl von 46 dieser Unglücklichen in einem doppelten Keller des Karmeliterklosters verborgen.

Wohl Jeder kann nun die Gefühle ermessen, die ihn bestürmten, als er sich dem Kloster näherte, und der Augenblick herankam, der über seine Freiheit, ja sogar über Leben und Tod entscheiden mußte. Wenn er an die Seinigen zurückdachte, so überfiel ihn eine unbeschreibliche Wehmuth, eine drückende Bangigkeit, daß sie vielleicht bald ihres Familienhauptes beraubt, dem Kummer und der Sorge Preis gegeben sein würden, wenn die Gottheit ihn nicht durch Allmacht und Hülfe in diesem so gefährlichen Augenblicke unterstütze, und das gute Werk, welches er nach dem lauten Zeugnisse seines Gewissens gethan habe, durch seine Rettung belohnen wolle.

Dieser letzte Gedanke flößte ihm wieder Muth und Vertrauen ein, er legte sein Schicksal in die Hände des Vaters, dessen allmächtiger Geist das ganze Weltenall erfüllt, und vertraute fest auf die Gnade dieses allerhöchsten, den guten Werken mit Belohnung winkenden Wesens.

Daher hatte er bald seine ganze Fassung wiedergefunden, als sie das Karmeliterkloster erreichten.

Er ließ ein Licht anzünden, und führte mit ruhiger Würde das feindliche Kommando, demselben selbst leuchtend, auf den Böden und in allen Winkeln umher.

Doch vergeblich war alles Suchen und Ausspähen, die Franzosen fanden auch nicht die geringste Spur der Entflohenen, und scheltend und fluchend wollten sie schon den Rückzug antreten, da gelangten sie an die Küche, in welcher die Treppe befindlich war, die zu dem Doppelkeller führte, in dem die 46 preußischen Gefangenen eingesperrt waren, und die so lange darin verbleiben sollten, bis die Franzosen abmarschirt wären.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Ein neu begründetes Handelshaus.

»Hör' einmal, Gottlieb, Du hast jetzt keene Condition nich; wir sind Eltern von mehreren Kindern — die Noth kommt uns über den Hals, — die Miethe ruckt ooch 'ran, keen Gröschel Geld is im Hause, — wir essen nischt, wie Brot und Warschauer Kartoffeln —«

So sprach Frau Anna Rosina Liebetanz zu ihren Manne, Friedrich Gottlieb Liebetanz.

»Na, wie soll ich denn das nehmen?« unterbrach er sie. »Wie meenst Du denn das? Ich warte, was aus Deinem Gefletne 'rauskommen soll, denn här' ock, Rosine, daß wer nischt haben, is keene Neuigkeit. Seitdem der Geheemrath an dem chronologischen Organistenübel gestorben is, bin ich feirig. Die Eklipage haben die Erben verkooft, da brauchen se keenen Kutscher nich. Siehst Du, das is meine Lebensbeschreibung.

Sie. So laß mich doch erscht ausreden. Ich will Dir sagen, daß ich gutten Rath weeß, wie wir uns so uf e mal aus der Patsche ziehen könnten.

Er. Na, da fang' an, ich wer ja hören.

Sie. Du weeßt doch, daß ich ene gutte Wirthschaft habe?

Er. Ne, das wees ich nich. Wenn Du noch sagen wolltest, wir haben ene gutte Wirthschaft, wir! Du mußt immer im Brutalis reden, und nich in der Eenheit. . . Na, und nu weiter, was soll mit unser Wirthschaft Brutals passiren.

Sie. Na, da gieb Achtung, was ich sage. Ich — oder vielmehr wir, ich und Du, wir legen mit unser Wirthschaft ene Trödelei oder Fendite an.

Er. Oho! — ene Fendite! Wenn nu aber der Wirth . .

Sie. Der Wirth kann uns doch nich Alles nehmen, — höchstens kann er's Sopha und ne Bettstelle nehmen, — und nachher bleibt uns noch ½ Duzend Rohrstühle, een Bügeleisen een Nähtisch, een Kessel, een Tabackkasten, een Stubenbesen, 3 Frauenhemden, 3 Mannshemden, een zweeschläf'riges Bett, een runder Tisch, unse Meerschaumpfeife, Thee- und Koffee-Servis von Steingut, unse Peitsche, unser Kutscherkleed, een messingner Märschel und Keule, den Bügelbrett, een Sägebock, een Gesangbuch, die Kupferstiche vom Hellerblatt und der Hundespektakel ausm Lokalblatt in Glas und Rahme, 3 Schnaps- und 2 Weingläser, 7 Ellen Musslin zu Gardinen, 39 Bierflaschen ufm Boden, ene Rütsche, een Großvaterstuhl, ene eiserne Pfanne, een Koffeebrenner.

Er. Vergiß ock das Vogelgebauer nich . . . Herr Je, is das en Inventarium, mir wird schon ganz duslig von unsem Reichthum.

Sie. Siehst Du, Gottlieb, nu miethen wir uns een kleenen Laden mit eener kleenen Stube! in dem Laden stell ich Eens uf's Andere, die Pfennigbilder häng' ich vor die Thüre, das Kutscherkleed leg' ich uf den Sägebock, die eiserne Pfanne und den Koffebrenner häng' ich 'raus, an den Besen häng ich e Paar von den besten Hemden und den Musslin, und die Flaschen und Gläser stell ich in Reihe und Glied, das Bügeleisen setz' ich ins Vogelgebauer und so weiter. Nu siehst Du, nu verkoofen wir Eens nach dem Andern, koofen wieder uf Auktionen andere Stücken, da dran profetiren wir, und so geht der Handel fort, wir verdienen mehr und mehr und — —

Er. Und kommen uf'n Hund.

Sie. Das gloob Du nich, — ich hab' Lust zu dem Fache, 's wird schon gehn.

So unterhielten sich vor einem halben Jahre die Exkutscher Liebetanz'schen Eheleute mit einander. Nun haben sie in der Rumpelgasse wirklich einen Trödelkram angelegt. Ob sie dabei ihre Rechnung finden oder untergehen werden, und ob demgemäß Liebetanz wieder eine Gelegenheit wird suchen müssen, um den Kutscherbock zu besteigen, muß die Zukunft lehren.

Wer weiß indeß, ob nicht manches jetzt blühende Handelshaus auf eine ähnliche Weise gegründet worden ist.

Brutus im Flaumbart.

Es war vor wenigen Tagen, und zwar begab sichs in der — vom Hinterdom nach Neuscheitnig führenden sobenannten Gellhorngasse daß 2 Frauenzimmer, die zusammen einen Korb trugen, (und wovon die eine beiläufig gesagt — rothes Haar hatte) von 2 Schul-Bürschchen's (etwa Gymnasiasten?) durch maliziöse, oder vielmehr pöbelhafte, Witzworte beleidigt, mindestens, was man sagt, zum Narren gehabt wurden! — Die wohlverdiente Zurechtweisung hierüber, blieb von Seiten der beiden Frauenzimmer ebenfalls in sehr sarkastischen Ausdrücken gegeben, natürlich nicht aus! — Anstatt dies nun aber im Gefühle der Beschämung ruhig hinzunehmen, und, wie vernünftig, ihres Weges weiter zu gehen; was that dagegen einer jener Buben?! Vermeintlich (so schien's) an seiner Tertianer-Ehre gekränkt, hob der nichtswürdige Schlingel einen eigroßen Stein auf, um ihn — in der besten (!) Absicht den beiden, sich dessen gar nicht versehenden Frauenzimmern, nachzusenden; was er auch richtig that! — Waren diese nicht zum Glück schon entfernt genug gewesen, Gott weiß, welche heillose Folgen der Wurf dieses jungen Bösewichts vielleicht gehabt hätte! Welche Bosheit, Heimtücke, Rachsucht: — gefährlicher empörender Rohsinn eines so jugendlichen Gemüthes! — Was sagt ihr dazu, Aeltern, Lehrer, Vormünder u. s. w., ihr verantwortlichen Heranbilder der Jugend? Was meint ihr, welche Züchtigung verdiente dieser entartete 15jährige Schulknabe (im feinen Kurz-Rock)? Wie?, etwa höchstens eine zartschonende Zurechtweisung durch matte Worte? Nein, o nein! die Ruthe, für wahr! — eine tüchtige Ruthe, zerhauen bis auf den Stumpf an solchen und ähnlichen Früchtchen! das hilft, das heilt, (so meine ich) die schädlichen Auswüchse, oft noch zeitig genug, ehe

der Giftwurm sich völlig drinnen einnistet, und — tödtliches Verderben bringt! —

Eine wohlgeziemende mündliche Abfertigung, wurde diesem — scheinbar der höhen Gesellschaft entsprossenen — **flaumbärtigen Brutus**, von einem Vorübergehenden, der Augenzeuge seines bübischen Attentats war! —

XVII.

Herr Karodaus.

(Von außerhalb.)

Wenn man das Verhalten mancher Menschen in der Kirche betrachtet, so geräht man über die Ursach dessen in gerechten Zweifel, **warum** sie eigentlich einen zum Lobe Gottes errichteten Tempel betreten. Herr **Karodaus** hierselbst ist einer von denen, die den größten Theil der Woche mit Spielen und Trinken verbringen und des Sonntags, noch im halben Taumel, die Kirche besuchen.

Eines Sonntags war er während der Predigt eingeschlummert, er nickte beständig mit dem Kopfe, machte auch einigemal die Bewegung des Kartenmischens und endlich sogar brummte er durch den Bart: »Trumpf, Karo Daus!« Da es sein Nachbar für Schuldigkeit hielt, ihn an dieser heiligen Stätte aus seinem schwelgerischen Traume zu wecken, so stieß er ihn an den Ellenbogen und raunte ihm in die Ohren: »He, he, bedenken Sie doch, wo wir sind!« Nun fuhr der Träumer erschrocken auf und da er sein Gesangbuch auf der Erde bemerkte, so bückte er sich, um es aufzuheben und bei dieser Gelegenheit fielen ihm eine volle Brandweinpulle und ein Spiel Karten aus der Brusttasche. Man kann sich denken, daß nun die Störung noch bedeutender wurde; denn die Karten hätte der Herr Karodaus um keinen Preis liegen lassen; zuerst hob er diese auf und zählte sie durch, dann griff er nach der Schnapspulle und zuletzt nach dem lieben Gesangbuche.

Man kann sich denken, was dieser Mann von dem Kirchgange gewinnen mag. Wie mag es wohl mit dem Heile seiner Seele beschaffen sein? — Was mögen ihm für Begriffe von Religion und von dem höchsten Wesen beiwohnen? — Wäre es nicht weit besser, wenn ein solcher Mensch fern von einem Hause bliebe, welches nur durch fromme Andacht geheiliget wird?

Die Zeche.

Neulich hatten sich einige Bierbrüder oder Naßkittel, wie man sie nennt, vorgenommen, einen fremden Handwerksburschen, der ein gutes Sümmchen Geld bei sich hatte, recht ordentlich in Kontribution zu nehmen. Kaum hatte er den ersten Ducaten blicken lassen, so schlossen sie sich mit großer Zärtlichkeit an ihn und erboten sich, ihn in der schönen Hauptstadt herum zu führen. Der Fremde der auch viele große Städte bereiset und manches kennen gelernt hatte, wußte sehr wohl die **wahre** Anhänglichkeit von der **falschen** zu unterscheiden und was überhaupt von Strömern zu halten sei, die arbeitsscheu, ihren müßigen Aufenthalt in den großen Städten zu behaupten wissen und jede Gelegenheit wahrnehmen, die ihnen einen freien Schmaus oder Trank darbietet. Gleichwohl zeigte er sich willfährig, das Anerbieten seiner Schmeichler anzunehmen, keineswegs aber blieben ihm die verborgenen Winke und Verabredungen unbemerkt, die sie sich einander gaben und wodurch sie sich einer schadenfrohen Komplottirung gegen ihn verdächtig machten. Er that jedoch, als ahne er nichts Arges und über jede neue Merkwürdigkeit, die man ihm wies, bezeigte er seine Freude und Verwunderung in unbefangenen Ausdrücken.

Endlich kehrte man in ein wirthliches Haus ein, das, obwohl es in der moralischen Welt keinen Rang behauptet, doch für den Wanderburschen von besonderem, man möchte sagen, romantischen Interesse ist, weil er darin, abgesondert von der prosaischen Außenwelt, in einer eigenen feenhaften Sphäre schwebt, an welche sich seine wichtigsten Abendtheuer, vielverzweigte Bekanntschaften, freie Minnegesänge und sultanische Launen knüpfen.

Der Fremde indeß war heut nicht aufgelegt, in Cytherens Schooße auszuruhen, zumal da er solche Freuden stets am liebsten ungetheilt genoß, obwohl seine Begleiter sich bemühten, ihm einen Gegenstand flüchtiger Neigungen anzuwerben, weil sie hofften, daß er im Rausche seiner Vergnügungen auch nicht versäumen werde, der neuen, so überaus gefälligen Brüderschaft ein glänzendes Opfer des Dankes darzubringen, über dessen etwanige Qualität und Quantität ein jeder nach dem Maße seiner Begierden träumte. Sie hatten falsch geträumt — denn der fremde Genosse beurkundete zu ihrer lauten Mißbilligung eine so abstoßende Kälte gegen die ganze Anmuth dieses Bereiches, daß alle wider ihn gerichteten Angriffe der Kunst, der Ueberredung und der Intrigue daran scheiterten, weshalb man ihn endlich für die Freuden des Bacchus zu stimmen suchte. Dies Mittel glich einer letzten Reserve gegen den nordischen Eisblock — eine dampfende Bowle Punsch sollte ihn zerschmelzen. Man lagerte sich um die duftende Opfersäule und versuchte, den Tugendgepanzerten in eine schwierige Stellung zu bringen, indem man ihn mitten in die Flanke nahm, deren Rücken der Wand zugekehrt waren, allein der kühne Heros bahnte sich einen Weg über den Tisch hinweg und behauptete seinen Platz an einer Ecke desselben, die ihm für alle bedenklichen Fälle Spielraum gewährte. Bald sah man ein, kein schwankendes Rohr vor sich zu haben, welches durch die Einflüsterungen der Windbeutel in Bewegung gesetzt wird; doch raunten sie sich einander zu: »die Zeche für den Punsch soll er wenigstens bezahlen!« und als sie recht wacker getrunken und bereits der Boden der Terrine durch die letzte Neige schimmerte, verkrümmelte sich Einer nach dem Andern, die Mütze unter dem Rock versteckend, um nur ein momentanes Verschwinden vorzuspiegeln. Alle, bis auf einen Einzigen, der dem Fremden noch Gesellschaft leistete, waren fort und kamen nicht wieder zurück. Dieser einzige machte Miene, sich endlich auch zu entfernen, vorgebend, er wolle sehen, wo die Andern blieben. Der Fremde, der bisher absichtlich die Rolle eines Halbberauschten gespielt hatte, zeigte nun plötzlich einen Nachdruck, der seinen nüchternen Verstand beurkundete. »Nicht so!« sagte er und bannte Jenen mit kräftiger Faust an den Stuhl — »erst wollen wir Beide die Zeche fürs Ganze bezahlen!... Doch, Herr Wirth, was zahlt jede Person für sich?« brach er schnell ab, sich an den Wirth wendend. Dieser lief schnell herbei, zählte an den Fingern, und sagte: »Ihrer Sieben waren Sie — auf Jeden kommen 16 Sgr.« — »Nun gut!« entgegnete der Fremde« — hier sind meine 16 Sgr. und Dieser (er zeigte auf den Zurückgebliebenen) mag nach Berichtigung seines Theils auch für die Andern stehen — er kennt sie und ich bin fremd.« Der Wirth fand diesen Vorschlag, so billig, als gerecht; der Fremde ging ruhig fort und Jener mußte, nachdem er für sich bezahlt, noch so lange dort verbleiben, bis er durch einen abgeschickten Boten bewirkt hatte, daß die Anderen kamen und ebenfalls ihre Zeche bezahlten.

Nachher fällten sie über den Fremdtn ein besseres Urtheil. Es hieß: »**Wer diesen für dumm kauft, wirft sein Geld weg!** —

(Privat-Telegraphen.)

Man hört jetzt öfters von neuen Telegraphen-Linien, welche die Regierungen zu schnellerer Verbindung angelegt haben, aber von einer kleinen Telegraphen-Linie, die vielleicht schon seit längerer Zeit besteht, hat man schwerlich etwas gehört; freilich ist sie auch nur zum Privatgebrauche bestimmt und nichts weniger, als für die Oeffentlichkeit berechnet. Ich besuchte einen Freund in der Stadt, da fiel es mir, als ich an das Fenster trat, auf, daß grade gegenüber die Blumentöpfe, die vor einem Fenster standen, von ihrer Stelle gerückt, verwechselt, in die Höhe gehoben, wider einander gesetzt und zuletzt doch wieder in der ersten Ordnung aufgestellt wurden. Schnell sprang ich hinab auf die Gasse, um zu sehen, ob ich in der Vermuthung, daß dahinter irgend ein verabredetes Zeichen sei, geirrt hätte; aber dies war

nicht der Fall, denn jenem Fenster gegenüber, nur einen Stock tiefer, wurden ganz auf ähnliche Weise aus ihrer Ruhe gebracht, um zuletzt zu der ersten Ordnung zurückzukehren. Das ist eine neue Art Blumensprache, aber für die Eingeweihten gewiß eben so verständlich, als die aller Welt bekannte, welche jeder Blume einen bestimmten Sinn beilegt. — Ob diese Art durch die Blume zu reden häufig sein mag, aber ob sie nur noch auf jener Privat-Telegraphen-Linie besteht?

Berichtigung.

In Nr. 70 des Breslauer Erzählers und Beobachters ist in der Todtenliste am 5. Juni statt »Tagarbeiter Herstzki S.« zu lesen: »Tagarbeiter Berstzki.«

Uebersicht der am 18. Juni c. predigenden Herren Geistlichen.

Katholische Kirchen.

St. Johann (Dom). Amtspr. Canon. Dr. Förster, 9 Uhr.
St. Vincenz. Frühpr. fällt aus Amtspr. desgl.
St. Dorothea. Frühpr. fällt aus. Amtspr. desgl.
St. Maria (Sandkirche). Curatus Landscheck, 9 Uhr. Nachmittagspr. Capl. Kamhof, 3 Uhr.
St. Adalbert. Amtspr. fällt aus. Nachmittagspr. desgl.
St. Matthias. Cur. Jammer, 9 Uhr.
Corpus Christi. Pfarrer Thiel 9 Uhr.
St. Mauritius. Pfarrer Dr. Hoffmann, 9 Uhr.
St. Michael. Pfarrer Seeliger, 9 Uhr.
St. Anton. Cur. Peschke 9 Uhr.
Kreuzkirche. Wegen Reinigung der Kirche wird der gewöhnliche Gottesdienst durch mehrere Wochen in der Martini-Kirche abgehalten werden, mithin auch die deutsche Frühpr. von einem Alumnus.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Vinzenz. Den 6. Juni: d. herrsch. Kutscher Kalesse S. — Den 11.: 1 unehl. T.

Bei St. Matthias. Den 5. Juni: d. O.-L.-G.-Auscultator Pätzolt S. — Den 6.: d. Schneiderges. Haake S.

Bei St. Adalbert. Den 8. Juni: d. L.-G.-Kanzl.-Assist. Winter S. — Den 11.: d. herrschaftl. Bedient. John T.

Bei St. Dorothea. Den 11. Juni: d. herrschaftl. Kutscher Schikoskey S. — Den 12.: d. Schneider Wutzdorf S.

Getraut.

Bei St. Vincenz. Den 6. Juni: Schneidermstr. Schimmelpfennig mit Jngfr. Majunke.

Bei St. Dorothea. Den 12. Juni: Schneiderges. Wutzdorf mit H. Arnold. — Schneiderges. Stief mit M. Spernagel. — Schriftsetzer Pelke mit Jngfr. Hanke. — Maurerges. Klameck mit C. Weiß.

Folgender **nicht zu bestellende** Stadtbrief:
An Frau Generalin v. Petery v. 14. d. M.
kann zurückgefordert werden.

Breslau, den 16. Juni 1843.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 17. Juni: „Lucia di Lammermoore." Große Oper in 5 Akten von Donizetti.

Vermischte Anzeigen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.